Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 22 (2015)
Heft: 251

Artikel: 2850 Franken
Autor: Bürkler, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2850 Franken

Aman* ist 2008 aus Eritrea in die Schweiz geflüchtet. Seit 2013 hat er den F-Ausweis, aber Arbeit fand er erst vor gut einem Jahr. Hier sein Bericht.

NOTIERT: PHILIPP BÜRKLER

Mein Name ist Aman*. Ich bin 33 Jahre alt und in Eritrea aufgewachsen. In meinem Land ist man nicht sicher. Es ist eine Diktatur, der Präsident gleicht einem Teufel. Hilfe erhalten nur wohlhabende und reiche Menschen. Alle anderen haben es schwer. Ein Leben ist unter solchen politischen Umständen nicht möglich. 2008 bin ich deshalb Richtung Europa aufgebrochen, geflohen aus meinem eigenen Land. Ich habe meine Familie zurückgelassen. Meine Frau und meine drei Kinder.

Die Reise ist extrem gefährlich

Warum ich meine Familie zurückgelassen habe? Es wäre zu riskant gewesen, sie mitzunehmen. Die Reise ist extrem gefährlich. Banditen und Landminen beherrschen die Gegend. Und dann ist da die Überquerung der Sahara; immer wieder bleiben Autos wegen Sandstürmen stecken. Die Autos füllen sich mit Sand und können nicht mehr weiterfahren. Die Schlepper hauen ab und lassen die Menschen verdursten. Ich dachte mir, lieber nur ich sterbe, als meine ganze Familie.

Nach der Reise durch die Sahara überquerte ich von Libyen aus das Mittelmeer Richtung Lampedusa mit einem Boot. Dann ging es mit einem Auto nach Mailand und von dort aus schliesslich in die Schweiz. Das alles ist nun schon mehr als sieben Jahre her. Lieber möchte ich von meiner jetzigen Situation in der Schweiz erzählen. Ich möchte erzählen, wie ich Arbeit gefunden habe und wie mein Alltag aussieht.

Nach meiner Ankunft in der Schweiz verbrachte ich sechs Monate im Asylheim Altstätten im Kanton St.Gallen. Ich wartete auf meinen Asylentscheid. Währenddessen konnte ich nicht viel machen, ausser herumsitzen und abwarten. Ich wusste, dass ich in der Schweiz nur dann eine Zukunft habe, wenn ich auch Arbeit habe. Arbeiten gegen Bezahlung war mir während des Asylverfahrens jedoch nicht erlaubt. Zum Glück durfte ich jedoch Freiwilligenarbeit leisten im Asylheim Altstätten: Böden und Treppen reinigen sowie die Waschmaschine betreuen. Gleichzeitig erhielt ich die Aufenthaltsbewilligung N – die vorläufige Aufnahme während des Asylverfahrens.

Mein Asylverfahren dauerte von 2008 bis 2013. Während dieser Zeit bekam ich keinen Bescheid, was nun mit mir passiert. Ich wusste nicht, ob ich bleiben darf, oder ob ich die Schweiz verlassen muss. Dieser Zustand löste in mir eine grosse Ungewissheit aus, es machte mich depressiv. Ich wusste nicht, wie meine Zukunft aussehen wird. Auch arbeiten durfte ich während dieser Zeit offiziell nicht, so hat es jedenfalls das Migrationsamt entschieden. Immerhin konnte ich dank einer Freiwilligen-Organisation in St.Gallen Deutschkurse besuchen. Diese haben mir geholfen, mich mit Schweizern zu unterhalten und auch Freundschaften zu schliessen.

Endlich konnte ich offiziell für einen Lohn arbeiten

Etwas aufatmen konnte ich 2013, als ich den F-Ausweis erhielt. Der F-Ausweis erlaubt es mir, als «Ausländer» zumindest vorläufig in der Schweiz zu bleiben. Und: Endlich durfte ich auch legal und offiziell für einen Lohn arbeiten. Trotzdem ist ein F-Ausweis für viele Arbeitgeber zu unsicher. Es besteht ja immer noch die Gefahr, dass ich ausgeschafft werde. Das ist vielen Unternehmen offenbar zu riskant. Oft sagte man mir bei der Absage, dass ich besser einen B-Ausweis haben sollte, mit dem mein Aufenthaltsstatus gesichert wäre. Das machte mich traurig. Obwohl das Ostschweizer Solidaritätsnetz mir mit der Bewerbung und dem Verfassen des Lebenslaufes behilflich war, fand ich keine Arbeit. Dabei könnte ich so vieles: In Eritrea habe ich zum Beispiel in einer Autowerkstatt gearbeitet, dann in einer Bäckerei und einem Restaurant. Ich kann putzen, werken, kochen und gärtnern.

In der Zwischenzeit habe ich in der Schweiz eine andere Frau kennengelernt. Mit ihr habe ich ebenfalls drei Kinder. Die älteste Tochter ist nun sieben Jahre alt, der jüngste Sohn wird im Dezember ein Jahr alt. Auch meine Frau kann nicht wirklich arbeiten, denn sie hat ebenfalls einen unsicheren F-Ausweis. Trotzdem habe ich nicht aufgegeben. Schliesslich hat mir ein Temporär-Büro in St.Gallen vor etwas mehr als einem Jahr einen Job bei der SBB vermittelt. Anfangs wurde ich für zwölf Tage verpflichtet. Falls ich meine Arbeit gut mache, hätte ich Chancen auf einen sechsmonatigen Vertrag, hat man mir gesagt. Jetzt putze ich schon seit mehr als einem Jahr die Bahnwaggons der SBB. Meine Schicht beginnt abends um 23 Uhr und endet am Morgen um 8 Uhr. Zusammen mit anderen Männern aus Albanien, Somalia, Italien, Portugal, der Türkei und Äthiopien reinige ich die Aussenseite der Züge mit einem Hochdruckreiniger.

Immerhin kann ich jetzt selber für mich und meine Familie sorgen, ohne auf die Sozialhilfe angewiesen zu sein. 3400 Franken Lohn erhalte ich monatlich, inklusive Kinderzulagen. Allerdings werden mir monatlich noch 10 Prozent davon abgezogen. Das ist, neben den normalen Steuern, eine Sondersteuer, die ich dem Bund bezahlen muss, bis ich insgesamt 15'000 Franken an bezogener Sozialhilfe abgezahlt und dann eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung B beantragen kann. 210 Franken bezahle ich monatlich noch für das Bahnabonnement, damit ich mit dem Zug zur Arbeit komme. So bleiben mir für meine fünfköpfige Familie rund 2850 Franken pro Monat.

Die Nachtarbeit ist auf die Dauer aber unbefriedigend, da ich am Tag nicht für meine Kinder da sein kann. Ich hoffe, dass ich bald ohne Temporär-Büro eine Arbeit finde. Und wer weiss: Wenn ich fünf Jahre in der Schweiz arbeite, habe ich vielleicht Chancen auf einen B-Ausweis. Meine Situation ist jedenfalls besser als in Eritrea.

***Name geändert**

Philipp Bürkler, 1977, ist freier Journalist und Autor.